

14. Rundbrief

29.4.2003

Eigentlich bin ich gern in Matema, und es zieht mich gar nicht in die große weite Welt. Mir fällt nicht die Decke auf den Kopf, wenn ich einige Wochen hier nicht mehr hinauskomme. Und ich bin immer nach einer Safari (so heißt hier jede Reise) froh, wieder daheim zu sein, und komme so schnell es irgend geht von jeder Fahrt zurück. Jetzt in der Regenzeit ist das Reisen weniger vergnüglich als sonst. Die Pisten sind noch schlechter, die vielen Löcher in der Strasse mit Wasser gefüllt, und man weiß nie, wie tief sie sind. Manchmal steht oder fließt das Wasser an beiden Seiten der Strasse, lässt einem gerade einmal einen schmalen Streifen, von dem man auf keinen Fall herunterrutschen sollte.

Friedhelm erzählt, dass in manchen Jahren von der Strasse stellenweise überhaupt nichts mehr zu sehen sei. Dann könne man deren Verlauf nur ahnen und müsse ein wenig Glück haben, nicht in dem Straßengraben zu landen.

Aber ganz lassen sich die Safaris nicht vermeiden. So etwa alle drei Wochen versuchen wir, nach Mbeya oder Tukuyu zu kommen, schon um dem Internet-Cafe einen Besuch abzustatten, damit uns keine wichtigen Mails verloren gehen.

Nun war es wieder einmal soweit. In der Woche ging es Heinke nicht gut, so haben wir die Fahrt auf das Wochenende verschoben. Das ist nicht besonders günstig. Man muss schon sehr früh los, um alles Wichtige zu schaffen. Aber länger wollten wir die Fahrt auch nicht verschieben. So machten wir, Hanna, unser Medical Assistent Mwakasita, die Frau des in Liverpool weilenden Chefs Mrs. Mwambola, ihre Tochter, der nette erfahrene Fahrer des Bibelschulautos Edigar und schließlich ich, uns bei Morgengrauen auf den Weg. Anfangs war die Piste noch recht gut - es hatte in den letzten Tagen nicht viel geregnet - dann wurde die Angelegenheit schlammig. An einer Stelle passte ich nicht auf und rutschte auf seifenglatter Strasse in ein Schlammloch. Aber mit Hilfe des Allradantriebes gelang es, nach einigen Mühen doch freizukommen, ohne dass alle aussteigen und schieben mussten.

Dann, vor Ipinda, die Angststelle, wo häufig ein Fahrzeug stecken bleibt. Knapp 100 m zerfurchter Schlamm. Wir entscheiden uns für die rechte Seite. Hier ist die Fahrrinne von Wasser völlig bedeckt, keiner weiß, wie tief sie ist, aber es sind andere Fahrzeuge auch hier gefahren. Mit Allradantrieb und viel Schwung bis zum Bauch im Wasser passiert unser braver Toyota auch dieses Hindernis. Allerdings sah er hinterher nicht besonders gut aus. Der Kühler war von einer dicken Schlammschicht überzogen, als ob man das Auto in eine Schokoladentunke getaucht hätte. Nach Ipinda hatte es vorher offensichtlich tüchtig geregnet. Zu beiden Seiten stand das Wasser und ließ von der Strasse, die man zum Glück in den letzten Monaten etwas erhöht hatte, gerade einmal Platz zum Passieren für ein Fahrzeug.

Mwakasita stammt aus einem Dorf hinter Kyela auf der Strasse Richtung Isoko. Wie oft sind wir früher auf dieser Strasse nach Isoko zurückgekommen. Ich hätte jetzt gerade einmal zwei Stunden weiterfahren müssen und wäre in dem Ort, der für knapp sieben Jahre uns Heimat war und wo wir immer noch viele Freunde haben. Die Versuchung war groß, aber ich hatte ja noch Verpflichtungen und das Auto voller Leute.

Erst um 12 Uhr kommen wir in Mbeya an. Schnell auf die Bank, das ist das wichtigste. Aber dann gleich die Enttäuschung. Wieder einmal einer von den vielen

Feiertagen, die keiner so richtig kennt. Die Bank war geschlossen. Das bedeutet, dass wir noch einen Tag dranhängen müssen. Für einige kleinere Erledigungen reicht das Geld, aber die wichtigen Dinge bleiben. Den Sauerstoff, den wir dringend brauchen, bekomme ich heute auch nicht.

So suchen wir im Karibuni-Center, wo wir immer nächtigen, Quartier. Dort treffen wir Susanna Joos, eine hilfreiche Schweizerin, an, die von unserem Missgeschick hört und uns Geld leiht, so dass wir den Sonntag wenigstens nutzen können.

Wir haben herrlich viel Zeit, verbringen einige Stunden im Internet-Cafe, bummeln durch die Stadt und entdecken am Stadtrand einen riesigen Markt, wo es so beinahe alles gibt, was man braucht und was man nicht braucht. Am nächsten Morgen früh aus den Federn, damit wir so schnell wie möglich alles schaffen. Die Morgenstunden sind am effektivsten. Da sind noch nicht so viele auf den Beinen, und man braucht bei der Bank nur eine halbe Stunde statt einer vollen anzustehen, um seine mitgebrachten Euros in neues tansanisches Geld zu tauschen.

Doch dann haben wir Startschwierigkeiten, das Auto muss angeschoben werden. Das veranlasst uns nachzusehen, wann der nächste Kundendienst fällig ist, und wir stellen fest, dass er dringend gemacht werden muss. So nutzen wir den Tag, bringen das Fahrzeug nach Mbalizi. Erst am Nachmittag bekommen wir es wieder, man hatte einige Probleme mit den Glühkerzen.

Nun noch die letzten Besorgungen und gegen 4 Uhr nachmittags können wir die Rückfahrt antreten, gerade noch rechtzeitig, um das Schlammloch bei Ipinda im Hellen zu passieren, - wie wir meinten.

In Tukuyu noch einmal ein Blick in die P.O. Box, die leider wieder leer ist. Dann plötzlich ein Anruf von Friedhelm: „Wo steckt Ihr? Könnt Ihr mich bis Ipinda mitnehmen?“ Friedhelm saß fünf Minuten später recht vergnügt in unserem Auto und freute sich, dass alles so wunderbar geklappt hatte – bislang.

Wir kommen noch ca. 15 km weiter, dann völlig unerwartet streikt das Auto. Es ist plötzlich völlig kraftlos. Die Kraftstoffzufuhr ist in Ordnung. Irgendein Schaden mit der Elektrik muss es sein, denn das Armaturenbrett bleibt dunkel und zeigt nichts an. Ich bin ein bisschen sauer auf die Werkstatt. Schließlich kommt der Wagen gerade vom Kundendienst und ich nehme an, dass sie beim Auswechseln der Glühkerzen irgendeinen Fehler eingebaut haben. Dummerweise sind wir mit unserem Handy in einem Funkloch, aber vom Dach des Fahrzeugs bekommen wir Kontakt nach Mbalizi. Wir berichten von unserem Kummer. Ariel Lehner ist hilfsbereit wie immer, fragt noch nach der Dieselfuhr und verspricht, sofort Hilfe herauszuschicken. Friedhelm versucht - nun nicht mehr so fröhlich - mit öffentlichen Verkehrsmitteln, das heißt einem kleinen „daladala-Bus, fortzukommen. In Ipinda wartet Edigar auf ihn, der telefonisch nicht erreichbar ist (er hatte diesmal Heinkes Handy nicht mitbekommen, nachdem er auf der letzten Safari damit „aus Versehen!!?“ dem Bischof drei SMS zugeschickt hatte).

Das Hilfs-Team kommt knapp zwei Stunden später an - es ist bereits dunkel, schließlich sind es ca. 80 km bis Mbalizi - angeführt von Samson, einem ausgezeichneten Automechaniker und Fahrer, den wir schon von unserem letzten Urlaub her kennen. Sie sind auch der Meinung, dass es an der Elektrik liegt, und prüfen und prüfen und prüfen.... Es gelingt zwar durch Kurzschließen, den Wagen zum Laufen zu bringen, aber der Fehler ist nicht gefunden. Um die Verkleidung der Lenksäule abzuschrauben, wo sich ja bekanntlich auch noch diverse Leitungen befinden, fehlt ihnen das passende Werkzeug, genauer gesagt, ein kleiner Schraubenzieher.

Der größere nächste Ort ist Ushirika, 10 km von uns entfernt. Hier bekommt man beinahe alles, und wahrscheinlich kann man sich auch einen kleinen

Schraubenzieher ausleihen. Und nun fuhr das große Auto mit zwei Mechanikern nach Ushirika, um einen kleinen Schraubenzieher zu holen. Ein weiterer Mechaniker blieb bei uns.

Wir hatten gerade noch Kontakt mit Ariel, der uns riet, mit dem durch Kurzschließen zum Laufen gebrachten Auto nach Matema zu fahren. Er wolle am Wochenende sowieso nach Matema kommen und würde bei Tageslicht in Ruhe den Schaden beheben. Aber wir mussten zunächst auf die Rückkehr unserer Helfer warten, die hoffentlich einen kleinen Schraubenzieher mitbringen. Aber es ist nicht so leicht, in einem großen Ort einen kleinen Schraubenzieher zu finden, und wir warteten und warteten. Schließlich kamen sie zu dritt, nein zu viert, an: Unsere beiden Mechaniker, der kleine Schraubenzieher und sein Besitzer, der den kleinen Schraubenzieher nicht allein lassen wollte. Nun, unser kleiner Schraubenzieher war wirklich ein Pfundskerl. Mit seiner Hilfe gelang es, die Verkleidung abzuschrauben und evtl. an die Wurzel des Übels zu gelangen. Ein paar Schrauben kullerten in den dunklen Wagen, und Hanna guckte mich ganz bedenklich an. Ich hatte bei den vielen Drähten, die da zum Vorschein kamen, so meine Bedenken, aber Samson ist ein piffiger Kerl. Nach sorgfältiger Prüfung stellte er fest: „Es ist eigenartig, als ob jemand hier etwas abgeschaltet hätte“. Und da rutschte bei mir der Groschen. Ganz versteckt auf der Beifahrerseite im Fußraum befindet sich ein kleiner unauffälliger Hebel, eine Wegfahrsperre. Ich hatte angenommen, dass sie die Treibstoffzufuhr unterbricht, aber dem war nicht so, vielmehr wurde die Elektrik dadurch abgeschaltet. Hanna, eingepfercht in diversem Gepäck im Fußraum, hatte für ihre eingezwängten Füße einen bequemeren Platz gesucht und dabei versehentlich den kleinen Schalter betätigt. Allgemeine Erleichterung bei uns allen. Der sogenannte Schaden war behoben.

Die Mechaniker waren glücklich, das Problem gelöst zu haben, und dass die drei Stunden, die sie dazu gebraucht hatten, nicht vergeblich waren. Sie waren noch glücklicher, als sie das etwas großzügige Trinkgeld bekamen, es war verdient. Schließlich haben sie sich die halbe Nacht um die Ohren geschlagen. Ich war froh, dass wir mit eigener Kraft nach Hause konnten und ich den Mechaniker nicht mit nach Matema nehmen musste.

Und ich bin stolz auf mein Auto, das uns nicht im Stich gelassen hatte, sondern einfach so gut ist, dass es noch nicht einmal von seinem Besitzer gestohlen werden kann. Und ich habe etwas dazugelernt. Sicher war es nicht die billigste Lehrstunde - die Rechnung bekomme ich erst am Wochenende. Aber uns hätte dies auch auf einer Fahrt weit weg von jeder Hilfe passieren können. Und so bin ich eigentlich froh um diese Erfahrung. Und schließlich habe ich eine Story mehr, die mich gleich zum Schreiben dieses Rundbriefes animiert.

Die Heimfahrt war relativ problemlos. Es hatte zwar anfangs tüchtig geregnet, aber wir kamen trotzdem gut durch das Schlammlloch bei Ipinda.

In Matema hängten wir gleich unser Handy ans Netz - die Batterie war unterwegs leer geworden - und hatten sofort eine SMS von Heinke, aufgegeben um 22.10Uhr. "Friedhelm ist zu Haus. Braucht ihr Hilfe? Wo steckt ihr?" Hanna antwortete umgehend „Zu Hause in Matema“. Es war 1 Uhr nachts.